

**Quelle: Die Zeit**

© Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG

POLITIK

## »Ihr wisst so wenig von uns«

### Der polnische Außenminister Radoslaw Sikorski über deutsche Vertriebene, polnische Ängste und russische Empfindlichkeiten

\*Josef Joffe\*

Die ZEIT: Das »blonde Biest«, wie Ihr Deutschland-Beauftragter Wl/adysl/aw Bartoszewski Erika Steinbach genannt hat, ist gezähmt. Sie hat ihren Anspruch auf einen Sitz im Zentrum für Vertreibungen zurückgezogen. Warum ist ein so unbedeutendes Ereignis ein »guter Tag für Europa«, wie Premier Donald Tusk sagt?

RadosL/aw Sikorski: Wir müssen zunächst ein Missverständnis klären. Er hat bloß die extremen Urteile beschrieben: »Für die einen ist sie eine schöne Blondine, für die anderen ein blondes Biest.« Natürlich war das ein »guter Tag«, weil das deutsche Establishment - Kanzler, Vizekanzler - diesen Beiratssitz als Risiko für das deutsch-polnische Verhältnis eingestuft hatte. Wir sind enttäuscht, dass die Fakten nicht bis zur breiten deutschen Öffentlichkeit durchdringen. Frau Steinbach war keine Vertriebene, sie wurde im Vorkriegspolen als Tochter eines Unteroffiziers der Besatzungsarmee geboren. Sie musste unser Land verlassen, nicht ihres. Zweitens hat sie 1991 gegen die Anerkennung unserer Grenze votiert...

ZEIT: ...seitdem hat sie die doch akzeptiert.

Sikorski: Sie hat sich auch der Osterweiterung der EU widersetzt.

ZEIT: Auch das hat sie revidiert.

Sikorski: Aber jetzt werden Sie verstehen, warum sie zu einem

Symbol der Klimaverschlechterung geworden ist. Ihr Beiratssitz hätte nicht dem Zweck eines Museums gedient, das den Begriff »Versöhnung« in seinem Namen enthält.

ZEIT: Die polnische Presse - Gazeta Wyborcza, Gazeta Polska und Rzeczpospolita - hat sehr kritische Meinungsbeiträge zu diesem polnischen »Pyrrhussieg« veröffentlicht. Angela Merkel sei von Warschau in die Enge getrieben worden und werde das so schnell nicht vergessen. War das nicht ein kleiner Sieg mit großen Langzeitkosten?

Sikorski: Wir finden es problematisch, dass so viele deutsche Regierungen so viele Mittel dafür verwendet haben, das politische Gewicht der Vertriebenenverbände zu stärken. Jetzt schon in der dritten Generation. Wir haben auch in Polen solche Leute, weil Polen ohne eigenes Verschulden 300 Kilometer nach Westen verschoben wurde. Sie erinnern sich und reisen in die alte Heimat, aber wir finanzieren das nicht, wir schaffen keine Bürokratie für die Identitätsbewahrung. Keinesfalls würden wir ihnen eine Politisierung gestatten, die einer Störung unserer Beziehungen zu ihren Herkunftsländern gleichkäme.

ZEIT: Wir haben doch aber mehr das Folkloristische finanziert. Die reale Politik lief auf das Gegenteil hinaus: ja kein revisionistisches Potenzial bilden, deshalb der

Lastenausgleich und die Verteilung der Flüchtlinge über das ganze Land. Die Frage ist, ob wir je diese Schlachten um Symbole und Erinnerungen beenden können.

Sikorski: Das klingt wie ein Vorwurf an Polen...

ZEIT: ...nein, nein...

Sikorski: ...und solche Vorwürfe würden Sie gegen Israel nie erheben, weil Sie angesichts der Unermesslichkeit des Leids die Wunden respektieren würden. Sechs Millionen Juden sind umgekommen, sechs Millionen Polen, die Hälfte von ihnen jüdisch. Wir haben auch unsere Freiheit verloren, weit über 1945 hinaus. Der Zweite Weltkrieg ist für uns erst mit dem Beitritt zur Nato und zur EU zu Ende gegangen.

ZEIT: Deutsche sind sehr sensibel gegenüber Israel. Aber wir würden der Gedenkstätte Jad Vaschem nicht die Beiräte vorschreiben.

Sikorski: Und zu Recht. Aber Sie würden den Wunsch der Israelis respektieren, wer nicht im Beirat einer Organisation sitzen sollte, die sich mit Nazizeit und Zweitem Weltkrieg befasst.

ZEIT: Ihr Berliner Botschafter Marek Prawda hat jüngst erklärt, das deutsch-polnische Verhältnis gehöre »nicht zu den unkompliziertesten auf der Welt«. Nun sind doch alle Beziehungen kompliziert.

## Quelle: Die Zeit

© Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG

Sikorski: Beziehungen zwischen Ländern ungleicher Größe sind immer komplizierter, und der Größere hat eine größere Verantwortung für die Sensibilität des Schwächeren. Aber warum zitieren Sie nicht meine jüngste Rede in Berlin, in der ich feststellte, wir hätten die besten Beziehungen seit undenklichen Zeiten?

ZEIT: Das kommt jetzt. Die Rede enthielt eine geradezu metaphysische Passage. Die beiden Länder müssten zu den »Vorreitern des Zusammenwachsens der historischen Erinnerungen Europas« werden, gemeinsam einen »Kanon der europäischen Geschichte« erarbeiten. Erklären Sie uns das bitte.

Sikorski: Westeuropa sieht die »Wiedervereinigung« mit Osteuropa so wie Sie die Ihre mit der DDR: Da kommen die armen Verwandten, und die müssen sich anpassen. Ich denke aber, dass unsere Geschichte so gewichtig ist wie die Ihre. Daher sollten Sie mehr über und von uns lernen. Denn unser Kampf gegen den Totalitarismus und für die Freiheit könnte lehrreicher gewesen sein als Ihr ruhiges Leben unter dem Schutzschirm der USA. Beide Narrative müssen vereint werden, damit sich Europa mental vereinigen kann.

ZEIT: Wollen wir alles politisch korrekt so weit glätten, dass keine Kontroversen übrig bleiben?

Sikorski: Ich will keinen europäischen Identitätsbrei. Aber so, wie unsere europäische Identität die nationale ergänzt, sollten wir uns in die Lage unserer Nachbarn hineinversetzen können. Westeuropa weiß so wenig über uns. Daher teile ich auch

Außenminister Steinmeiers Vorschlag, ein deutsch-polnisches Lehrbuch für Geschichte zu erarbeiten.

ZEIT: Auf polnischer Seite stehen sechs Millionen, die von den Deutschen umgebracht worden sind, auf deutscher neun Millionen Vertriebene, die nicht unbedingt Nazis waren. Ist die Erinnerung an sie nicht auch legitim, selbst wenn wir das eine nicht mit dem anderen aufwiegen dürfen?

Sikorski: Ein Lehrbuch mit den Fakten wäre schon mal nützlich. Daraus würden Sie erfahren, dass ein enormer Teil dieser neun Millionen nicht vertrieben wurde, sondern dem Befehl der Nazibehörden folgte und flüchtete. Daneben könnten auch unterschiedliche Interpretationen stehen. So wie Sie habe ich im Ausland studiert. Die Welt aus zwei Perspektiven zu sehen ist doch etwas Gutes.

ZEIT: Wird sich das »Steinbach-Problem« nicht biologisch lösen?

Sikorski: Nicht wenn Projekte finanziert werden, die nicht der Versöhnung dienen.

ZEIT: Umfragen in Polen zeigen, dass der wichtigste Unterschied im Meinungsbild zu Deutschland altersbedingt ist. Die Alten denken eher an Negatives, die Jungen ans Positive. Überlassen wir es also den natürlichen biologischen Prozessen.

Sikorski: Nicht nur die Biologie, sondern die Erfahrung spielt eine Rolle: die Zusammenarbeit in der EU, die Reisen ohne Grenzen...

ZEIT: ...und jetzt gibt es auch deutsche Gastarbeiter in Polen...

Sikorski: ...und Polen kaufen Land

in Ostdeutschland, weil es dort billiger ist.

ZEIT: Zur klassischen Außenpolitik: Abwehrraketen in Europa. Es sieht so aus, als wolle Obama einen Deal auflegen: Wir verzichten, wenn Moskau uns hilft, die iranische Bombe zu verhindern.

Sikorski: Sowohl Moskau als auch Washington haben dementiert, aber wenn Obama das versuchen sollte, würde er beweisen, dass das System nicht gegen Russland gerichtet ist. Jede neue Regierung will Streitfragen neu sondieren. Polen wird die amerikanische Entscheidung geduldig abwarten.

ZEIT: Polen versteht die US-Systeme auf seinem Boden auch als »Osterweiterung« der Nato-Infrastruktur, und zwar im Sinne jener uralten westdeutschen Logik, wonach alles, was das Bündnis vorn platziert, die Abschreckung stärkt. Dann gibt es keine Zonen minderer Sicherheit.

Sikorski: Die Infrastruktur der Allianz ist tatsächlich ungleich verteilt. Und deshalb haben wir der Nato auch angeboten, eine Basis für das Frühwarnsystem Awacs bei uns einzurichten.

ZEIT: Ein Kompensationsgeschäft bietet sich an, falls die zehn US-Abwehrraketen nicht kommen: Dann kriegt Polen Patriot-Abfangsysteme.

Sikorski: Darüber sprechen wir mit den USA tatsächlich. Das Patriot-System soll in Polen installiert und von US-Personal bedient werden.

ZEIT: Sie haben Interesse am Posten des Nato-Generalsekretärs bekundet. Inzwischen heißt es, der Däne Anders Fogh Rasmussen werde das Amt übernehmen.

## Quelle: Die Zeit

© Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG

Sikorski: Ich kandidiere nicht. Das Wichtigste ist ein Generalsekretär, der das Bündnis in der schwierigen Afghanistan-Operation zum Sieg führt. Wir brauchen in der Nato eine gerechte Verteilung der Verantwortung. Der Oberkommandierende ist Amerikaner, der Vorsitzende des Militärausschusses Italiener. Es wäre gut, die virtuelle Zweiteilung in ein »altes« und ein »neues« Europa zu überwinden. Wenn Sie meinen, dass wir bei Russland überempfindlich sind, was könnte dann unser Gefühl der Sicherheit mehr erhöhen als die Ernennung eines Generalsekretärs aus unserer Region?

ZEIT: Haben wir den Russen nicht als Preis für die Nato-Erweiterung versprochen: keine Fremdstuppen, keine Nato-Infrastruktur in Osteuropa?

Sikorski: Können Sie mir dieses Dokument zeigen? Ich höre das nur von denen, die nach Gründen suchen, sich eine Politik der Einflusszonen gefallen zu lassen.

ZEIT: Präsident Lech Kaczynski hat kürzlich beklagt, wie schwer es sei, »ein schwaches Land zwischen Starken zu sein«. Heute ist doch Polen zum ersten Mal Teil des Westens, in der besten strategischen Position seit drei Jahrhunderten. Warum also die immer wiederkehrende Nervosität wie im Falle der Ostseepipeline und Erika Steinbach?

Sikorski: Sie haben recht. Wir sind die glücklichste Generation seit 300 Jahren. Wir befinden uns nicht mehr zwischen Mühlsteinen, sondern sind ein Grenzland der Europäischen Union. Und deshalb wünschen wir uns auch die Osterweiterung. So wie einst Deutschland möchten wir den Westen auf beiden Seiten des Landes haben. Die Römischen Verträge sagen klar: Jedes europäische Land kann beitreten, wenn es die Kriterien erfüllt.

ZEIT: Schon der nette Herr Gorbatschow hat gesagt, Russland könne nie die Ukraine aufgeben, weil es praktisch in Kiew geboren wurde.

Sikorski: Es fällt immer schwer, ein

Imperium aufzugeben. Aber später stellt es sich als gut für das eigene Land heraus.

Die Fragen stellte Josef Joffe

Antikommunist Radosław Sikorski wird 1963 in Bydgoszcz geboren. Als Schüler engagiert er sich in der Solidarnosc, 1981 reist er nach England und beantragt politisches Asyl. Für den Observer und den Spectator berichtet er unter anderem aus Afghanistan, eins seiner Fotos erhält den World Press Award. 1989 kehrt er nach Polen zurück, 2005 wird er Verteidigungsminister, tritt aber nach knapp einem Jahr wegen Streit mit dem damaligen Premier Jarosław Kaczyński zurück. 2007 macht ihn Donald Tusk zum Außenminister, die Kaczyńskis protestieren, er wird als »Verräter« beschimpft. Sikorski ist mit der amerikanischen Journalistin Anne Applebaum verheiratet. Aus Protest gegen die Postkommunisten in Polen stellte er vor seinem Haus das Schild »Kommunistenfreie Zone« auf.